

Predigt von Hauptpastor
Dr. Stefan Holtmann



St^tJacobi

24. Mai 2026 | Pfingstsonntag
Apostelgeschichte 2,1-21

Liebe Gemeinde,

woran erkennen wir, dass der Heilige Geist am Werk ist? Die kürzeste Antwort, die Lukas, der Evangelist und Verfasser der Apostelgeschichte, uns heute gibt, lautet: Daran, dass die Geschichte Fahrt aufnimmt. Denn genau das können wir in der Pfingsterzählung beobachten. Die mutlose, trübe Gesellschaft der Jünger sitzt zuerst hinter verschlossenen Türen und kann mit der Himmelfahrt nichts anfangen. Doch dann fährt der Geist Gottes hinein und verändert alles. Es kommt Bewegung hinein. Der Geist Gottes pustet diese kleinen, engen Angstgestalten durch, so dass sie zu aufrechten Botschaftern des Glaubens werden. Und wie das geschieht, das wird in drei für uns als Kirche immer wieder grandiosen Bildern beschrieben: Indem frischer Wind in die Sache des Glaubens kommt und wirklich alles einmal gründlich durcheinandergewirbelt wird. Indem ihnen ein Licht aufgeht, und sie es schaffen die Geschichte Jesu und Anfang und Ziel der Zeit und Gott und Welt und den Sinn ihres Lebens zusammenzuglauben. Und indem sie dann selbst Feuer und Flamme werden und anfangen, miteinander zu sprechen und einander zuzuhören – und dabei dann das Wunder erleben, dass sie sich verstehen, obwohl sie so unterschiedlich sind. So, liebe Gemeinde, wird es Pfingsten, allerdings nicht ohne den Spott der Umwelt. Aber doch so, dass diese Geschichte verheißungsvoll wird, denn Gott will mit ausgerechnet dieser Gemeinde etwas anfangen. An diesem Ursprungsmoment nach der Himmelfahrt – und zu jeder Zeit. Und so auch mit uns, so unglaublich das klingt ...

Das alles, liebe Gemeinde, gilt es in Erinnerung an diesem Geistfest und Kirchengeburtstag in Erinnerung zu rufen, damit wir Gemeinden und Christenmenschen, die es wirklich nicht leicht haben in dieser Zeit, beherzt und mutig mit Gottes Geistes Gegenwart rechnen und Zutrauen fassen,

dass es sein könnte, dass dieser Geist wahrhaft und wirklich auch in unserer Zeit etwas mit uns anzufangen weiß. So dass wir dann die Türen öffnen, miteinander reden, klar, geradeheraus und geleitet vom Geist der Liebe Jesu Christi. Und wir müssen damit rechnen, dass wir uns dann sogar verstehen, dann und wann, womit manch einer ja kaum noch rechnet. Ach, es wäre doch so gut, so verheißungsvoll, wenn die Geschichte wieder, neu Fahrt aufnähme!

Aber es gibt in dieser so verheißungsvollen und dynamischen Geschichte auch Zwischentöne. Und bei einem ganz unscheinbaren Zwischenton möchte ich einen Moment mit Ihnen verweilen. Es sind bloß vier Worte. Eine kleine Frage, mehr nicht: Um sie pfingstlich zum Klingen zu bringen: **τί θέλει τοῦτο εἶναι**; – heißt es im griechischen Original. Qu'est-ce que cela peut bien vouloir dire? – heißt es in der französischen Übersetzung. Und in den englischen: What does it mean? Und schließlich Luther, der sich ganz nah am ursprünglichen Text bewegt: Was will das werden?

„Was will das werden?“, das fragen sich Menschen, die Augen- und Ohrenzeugen sind, die dabeistehen und das Pfingstgeschehen verfolgen. Es sind nicht die Spötter, die auch dabeistehen und die sich die pfingstliche Begeisterung nur als benebelten, durch den Konsum von Suchtmitteln verursachten Zustand erklären können. Was will das werden? Und nicht: Was ist denn in die gefahren? Oder: Geht's noch? Das fragen die Nachdenklichen. Und vielleicht haben gerade sie, die dabeistehen, die nicht sofort begeistert loslaufen und mitreden, einen Punkt getroffen. Denn sie fragen zunächst nach dem Eigensinn dieser Geschichte, sie fragen sich, ob da eine größere Dynamik im Hintergrund steht, die planvoll ist und ein Ziel verfolgt. Wohin geht diese Reise? Ein wenig klingt vielleicht auch eine andere Frage mit, nämlich: Habt Ihr das auch einmal zu Ende gedacht? Es ist die Frage derer, die im Sturm der Begeisterung nicht gleich mitgerissen wurden und die dafür auch ihre Gründe haben. Denn die Erfahrung – gerade auch die Erfahrung unserer Kirche und unseres Landes – lehrt ja, dass nicht jede Bewegung geistreich ist, und dass so manches in einem ungunstigen, eigentlich überwundenen, aber immer wieder herumgeisternden Geist geschieht, der ein Geist der Furcht, der Ablehnung und letztlich vom Übel ist. Die kritischen Fragen sind darum notwendig. Gerade sie können geistreich, im wahrsten Sinne des Wortes sein, nämlich Zeichen dafür, dass Gott auch in unserer Zeit Menschen dazu anstiftet, auf den zu setzen, der die Liebe größer als die Feindschaft geglaubt hat. Es braucht auch die unbequeme Distanznahme, die zögerliche Außenperspektive, die sich nicht direkt hineinziehen lässt, in eine Geschichte, die sich anschickt, Fahrt aufzunehmen.

Was will das werden? Liebe Gemeinde, mit dieser Frage erhalten im Evangelium die eine Stimme, die den freudigen Aufbruch der frühen Kirche skeptisch begleiteten. Und auch die, die heute jeden Begeisterungsüberschwang mit Zögern verfolgen, weil sie ahnen, dass der Gegenwind kommen wird, dass die Einigkeit wieder im Streit münden könnte – dass der Neuaufbruch sich irgendwann in Verwaltungssackgassen und Kompetenzstreitigkeiten verlieren könnte. Es ist trotzdem nicht gesagt, dass sie stehenbleiben werden – und niemals Teil der Geschichte werden. Und diese Geschichte, die nun so geisterfüllt beginnt, wird immer wieder Anknüpfungspunkte für sie bieten,

in Form von Gesprächen, Einladungen, gelebter Gastfreundschaft, denn die Gemeinde, die hier entsteht, kann, darf und wird nie eine geschlossene Gesellschaft sein. Ganz gleich ob sie in Minderheiten- oder Mehrheitensituationen lebt. Die Zeit der geschlossenen Türen ist ein für allemal vorbei.

Was wird das werden? Sie merken es, ich habe Sympathie für diese Frage. Aber wer diese Frage mag, wird dann auch überlegen müssen, wie denn die Antwort darauf lauten könnte. In dieser Zeit, in der unsere Geschichten oft eher langsam und zögerlich Fahrt aufnehmen – während andere große Entwicklungen längst mit hoher Geschwindigkeit voranschreiten. Wir sehnen uns nach Begeisterung für das Gute, nach Erfolgsgeschichten, manche in politischen oder kirchlichen Reformen, andere zumindest noch in einem neuen Sommermärchen.

Was wird das werden, mit uns? „Ich weiß es nicht. Es liegt in eines Anderen Hand.“ Das wäre die ehrliche Variante einer Antwort. Denn wir wissen's ja wirklich nicht, wohin die Reise geht. Hochrechnungen lassen mich eher verhalten sein, doch ein Blick in die Geschichte lehrt ja auch, dass alles auch in Sachen christlicher Glaube ganz anders kommen kann, als man denkt. Der Heilige Geist ist eigensinnig. Er verleiht einem Wittenberger Mönch eine Sprachgewalt, die Kaiser und Papst hilflos erscheinen lässt. Er weht über den Ruinen von Coventry und denen deutscher Städte als Geist der Versöhnung, wie ein langer Atem, der ohne Anknüpfung, dort, wo nur noch Feindschaft ist, schöpferisch – im wahrsten Sinne des Wortes – wirkt.

Darum gibt es nicht nur eine ehrliche, sondern auch eine hoffnungsvolle Antwort: „Wir wissen es nicht“, das bleibt unverändert. Doch dann wäre hinzuzufügen: „Aber Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ Darum, ewiger Gott, lass deinen Geist in diese Welt hineinwehen. Den Geist, der in den Propheten so ehrlich, mutig gewirbelt hat, so dass sie zu sagen wussten, was an der Zeit ist. Den Geist, der durch Jesus Christus heilsam wirksam wurde, in dem deine Freundschaft so kräftig wurde, dass wir zur Versöhnung fähig wurden. Den Geist, der die Apostel, die Weggefährtinnen und Weggefährten Jesu angetrieben hat – hinein in diese Welt. Lass ihn wirken! Lass Lichter aufgehen und wirble festgefahrene Gedanken und Bilder durcheinander. Mehr bleibt nicht zu sagen – doch weniger dürfen wir um Gottes Willen nicht erhoffen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn.